Laaspher Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:
„Illustriertes Familienblatt."
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr. in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 12 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 59. Fernsprech-Anschluß Nr. 22. Laasphe, Mittwoch den 22. Juli 1908. 33. Jahrgang.

Wochenschau.

Die hohe Politik hat sich nunmehr endgültig vor der in unseren Breiten herrschenden Sommerhitze nach den östlichen Ländern zurückgezogen. In Mittel-Europa beschäftigt man sich, nachdem auch das französische Parlament seine Ferien angetreten, und Oesterreich rasch noch eine partielle und unblutig verlaufene Ministerkrisis durchgemacht hat, nur noch mit ungelegten Eiern. Bei uns in Deutschland zum Beispiel mit der unglückseligen Finanzreform, über die man sich bereits aufregt, ohne auch nur eine Ahnung von den Einzelheiten des Steuerbuketts zu haben, welches die Reform unweigerlich bringen wird. In Bayern ereifert man sich über die angeblich geplante Elektrizitätssteuer, und hüperängstliche Gemüter sehen schon einen bedenklichen Zwiespalt zwischen Nord und Süd entstehen, wenn nämlich Preußen auf die Beglückung unseres Volkes mit einer Abgabe auf Elektrizität nicht verzichten wollte, eine Abgabe, welche den Süden des Reiches und zumal Bayern mit seinen reichen Wasserkräften, deren Erschließung für die Zwecke der Industrie und des Verkehrs — Eisenbahnen! — erst in den Anfängen steht, ungleich schwerer treffen würde, als den Norden. Aber wie gesagt, das ist nur ein ungelegtes Ei, da kein Grund vorhanden ist, den herumschwirrenden Gerüchten über diese Steuerblume des Herrn Schatzmeisters auch Glauben zu schenken! Andererseits schadet es weiter nichts, wenn die Abneigung gegen diese oder ähnliche Steuerprojekte schon jetzt in immer weitere Kreise getragen wird. Um so eher wird sich die Regierung entschließen, ihre Reform auf dem heute einzig noch möglichen Boden einer Inangurierung direkter Reichssteuern aufzubauen!

Diese Finanzfrage, die in ihrem gegenwärtigen Stadium dem deutschen Publikum nachgerade bedenklich wird, kann natürlich den politischen Nachrichtenhunger unserer Leser nicht befriedigen. Das können erst die Ereignisse, die sich im Oriente abspielen, oder wo sie sich noch nicht abspielen, so doch wenigstens sich vorbereiten. Eine Zeit der Vorbereitung — das ist der augenblickliche Stand der Dinge auf der Balkanhalbinsel. Das Geschwür, als welches sich die mazedonische Frage darstellt, ist wieder einmal zum Platzen voll; gebessert ist in all den Jahren, da Rußland und Oesterreich als Aerzte an dem Bette des Patienten standen, nicht das Mindeste worden. Nach wie vor brodelt es dort wie in einem Hexenkessel durcheinander: die christlichen Bewohner des unglücklichen Landes schlagen sich je nach ihrer Rasse gegenseitig die Köpfe ein, Bulgaren gegen Griechen, Griechen gegen Serben, alle gegen die Türken, das greulichste Durcheinander. Und jetzt hat sich zu dem allen noch eine große Komplikation ergeben: die Revolte in dem türkischen Heere. Die offiziöse Maschinerie in Konstantinopel, die so prompt arbeitet, als würde sie von Berliner oder Wiener Kollegen bedient, sucht zwar alles in Abrede zu stellen oder auf ein ganz unwesentliches Maß zurückzuführen; indessen es läßt sich doch nicht ableugnen, daß einige hohe türkische Offiziere von Meuterern auf offener Straße ermordet wurden, und daß andere mit ihren Mannschaften die Fahne der Empörung gegen die Konstantinopeler Regierung entrollt haben. Ob es sich dabei um die in der Türkei übliche Unzufriedenheit wegen rückständigen Soldes oder um die ebenfalls alltägliche Unbotmäßigkeit rachsüchtiger Albanesen oder wirklich um eine jungtürkische Bewegung handelt, läßt sich von Westeuropa aus nicht erkennen. Aber das scheint nach allem, was man hört, sicher, daß England seine Hand im Spiele hat. Zu welchem Zwecke, ist unschwer zu erkennen. Schon gleich nach der Revaler Zusammenkunft mit der so unerwartet gekommenen englisch-russischen Verbrüderung hatte man zu der Vermutung Anlaß, daß die Türkei es sein würde, welche die Kosten der neuen Freundschaft werde tragen müssen. Diese Vermutung findet jetzt mehr und mehr Bestätigung; John Bull, der tüchtige Kaufmann, möchte, solange die Entente mit Rußland besteht, das türkische Geschäft zum Abschluß bringen, weil er sich so größeren Vorteil von der Sache verspricht, als wenn bei der Liquidation des Besitzes des kranken Mannes England und Rußland einander feindselig gegenüber stehen — wie dies anno 1878 der Fall war. Diese Liquidation — so meint man in London — wird um so leichter vonstatten gehen, je weiter der Zerfall des osmanischen Reiches vorgeschritten ist, und hierbei fällt der Erregung der Unzufriedenheit im Heere eine große Rolle zu. Daß zu dieser Unzufriedenheit der begründetste Anlaß besteht, kann ja gewiß keinem Zweifel unterliegen; aber John Bulls Interesse an einer Besserung der Dinge in der Türkei ist selbstverständlich auch nichts weniger als uneigennützig, und darum können seine Bemühungen in dieser Beziehung nur Mißtrauen erwecken!

Indessen, neuerdings ist es wieder fast zweifelhaft geworden, ob die englisch-russische Freundschaft wirklich dauerhaft genug ist, um auf dem schwierigen Boden orientalischer Politik bleibende Erfolge zu erzielen. Diese Zweifel hängen mit einem anderen Stück Orient zusammen, mit Persien. Hier tritt der schlecht verkleisterte Riß, der englische und russische Interessen seit Menschengedenken trennt, heute schon wieder so augenfällig zu Tage, daß er das einzig deutlich Erkennbare in den persischen Wirren ist. Rußland drängt mit aller Macht nach Persien; wirtschaftlich hat es sich das Reich des Schah schon seit langem abhängig gemacht, zwei Drittel des Landes gravitieren nach Nordwesten, nach dem russischen Kaspi-Meere, und nun steht auch noch der Schah selbst unter dem Schutze einer Kosakenbrigade. Je weiter die Reaktion gegen die persischen Verfassungsfreunde fortschreitet, desto mehr befestigt sich die Stellung des Russentums in Persien, und man kann ruhig sagen, daß der Schah, der mit Hilfe der Kosaken über dem Parlamente triumphiert, bald zu einem russischen Satrapen herabsinken wird. Die Wahrscheinlichkeit dieser Entwicklung scheint jetzt auch in London aufzudämmern, und man beginnt den neu gewonnenen Freund an der Newa ein bischen mißtrauisch zu betrachten. John Bull, der die liebe Gewohnheit hat, daß andere auf eigenes Risiko seine Geschäfte besorgen — siehe Japan! — fürchtet wohl, er könnte von dem Russen ein bißchen über den Löffel barbiert werden, und wenn man genau zusieht, so erscheint diese Furcht nicht ganz unberechtigt. Aber wie merkwürdig! Kaum droht ein Riß in der jungen englisch-russischen Freundschaft, so werden die Engländer mit einem Male riesig liebenswürdig gegen Deutschland, über dessen Einkreisung man sich kurz vorher noch so gefreut hatte. Im Parlamente hielt Mister Asquith eine sehr deutsch-freundliche, friedliche Rede, und gleichzeitig erfährt man, daß der Plan, an der Ostküste von Schottland, bei Rosyth, einen formidabeln Krieghafen als ständige Drohung gegen Deutschland zu errichten, aufgegeben worden sei. Unschwer zu erkennen, daß diese Sinnesänderung mit dem Verhalten der Russen in Persien zusammenhängt.

Der letzte Tag voriger Woche hat in dem Sensationsprozesse gegen den Fürsten Eulenburg noch eine Ueberraschung gebracht: der Prozeß ward auf unbestimmte Zeit vertagt. Eigentlich sollte das keine Ueberraschung sein; denn schon seit einigen Tagen hatte man die Empfindung, daß es so nicht weiter gehen könne. Der Fürst — so sagten die Aerzte — sei sehr schwer krank, Venenentzündung und Arterienverkalkung, er sei nicht transportfähig, jede Aufregung müsse von ihm ferngehalten werden, da sonst Lebensgefahr bestehe. Deshalb wurden die Verhandlungen aus dem Moabiter Gerichtsgebäude hinweg in das Krankenhaus der Charité verlegt, wo Eulenburg im Bette und hinter einer spanischen Wand den Verhandlungen beiwohnte. Das war ein ungewöhnlicher und — wir müssen es sagen — ungehöriger Vorgang. Entweder der Fürst war wirklich so schwer krank, wie die Aerzte sagten, dann durfte überhaupt nicht weiter verhandelt werden, oder aber die Krankheit war nicht so schlimm, dann hätte man den Angeklagten wie jeden anderen Sünder behandeln müssen. Da kein Grund vorlag, an der Diagnose der behandelnden Aerzte zu zweifeln, so war der erfolgte Gerichtsbeschluß, die Vertagung des Prozesses, das einzig richtige. Damit schließt der erste Akt des Eulenburg-Prozesses. Wenn der Fürst wieder genesen sein wird, kann die Geschichte von vorne beginnen!

Großmachtsorgen.

Japan, das allzu rasch emporgekommene Land, hat Großmachtsorgen, das heißt: Geldsorgen. Wenn zum Kriege drei Dinge gehören, Geld, Geld und nochmals Geld, so sind dieselben drei Dinge auch während des Friedens zur Aufrechterhaltung und noch mehr zur Verstärknng der Rüstung notwendig. Eine militärische Groß-

Die Jüdin von Heidelberg.

Historische Erzählung von Fr. E. v. Wickede.

(Fortsetzung.)

„Aber," fiel ihm der von Antiochien ins Wort, anscheinend ohne des Freundes Wärme zu beachten, „sie wird auf die Dauer hier nicht sicher sein — sie muß fort aus Heidelberg; denn Ihr kennt den Charakter des Markgrafen und seine Macht."

„Aber wohin mit ihr?"

„Da gibt es viele Auswege, unten im Neckartal oder auf dem Schwarzwald, unter den Bauern der Alb wird eine sichere Zufluchtsstätte für sie zu finden sein; und je eher sie die Stadt verlassen kann, je besser wird es sein; denn wird sie gefangen, so wird man sie foltern, bis sie Geständnisse ablegt, die für uns von unberechenbarem Nachteil sind."

„Viktor, Ihr kennt das Mädchen nicht und beurteilt sie sicherlich falsch; ich glaube, daß sie eher sterben wird, ehe sie uns verrät."

„Meiner Treu, Wilsdorf, Ihr scheint den Charakter des Mädchens in der kurzen Zeit, während der sie um Euch war, gut studiert zu haben."

„Weil ein Charakter wie der ihrige sich nicht verstellen kann," entgegnete Martin errötend.

„Habt acht, Euch nicht in sie zu verlieben," sagte Viktor lächelnd; „aber in diesem Falle müsset Ihr die Richtigkeit meiner Ansichten um so mehr einräumen. Mir geht es wie jenem Kinde, welches einen Vogel den Krallen der Katze entriß und denselben infolge dessen mehr liebte als sein Spielzeug. Was an mir ist, Euch ferner zu unterstützen, wird willig geschehen."

„Ich selbst kenne einige Bauern auf dem Schwarzwald," sagte Martin.

„Auch ich kenne deren, aber weder Ihr noch ich dürfen jetzt die Stadt verlassen. Ich will auf Mittel sinnen, wo das beste Asyl für sie zu finden ist, und auch für eine passende Begleiterin Sorge tragen."

„Eine Begleiterin würde ihre alte Dienerin sein."

„Um alles in der Welt nicht — man kennt die Alte zu gut als langjährige Dienerin Olsheims, und sie möchte sich verraten. Ich denke, daß ich eine bessere Gefährtin für das Mädchen weiß; indessen wollen wir die Sache für heute ruhen lassen und die Entscheidung auf morgen verschieben. Berthold von Baden darf sie nimmermehr besitzen."

„So lange ich atme sicherlich nicht!" setzte Martin hinzu, die ihm zum Abschied dargebotene Hand des Freundes erfassend, „und mit Freunden, wie Ihr einer seid, neben mir, biete ich allem Trotz."

Neuntes Kapitel.

Auf der Flucht.

Am Morgen nach den zuletzt geschilderten Ereignissen war ganz Heidelberg in der größten Aufregung. Mit furchtsamen Schritten, als ob ihnen der Böse im Nacken säße, schlichen ehrliche Leute umher und kein Weib begrüßte das andere, wie es sonst zu geschehen pflegte, mit dem herkömmlichen „Was gibts Neues, liebe Nachbarin?" Mit stummem Kopfnicken, als ob sie fürchteten belauscht zu sein, liefen alte Freunde an einander vorüber und man hätte glauben sollen, die ganze Stadt wolle ein Leichenbegängnis feiern.

Nur am Ufer des Neckars, fern vom Getriebe der sonst so lebhaften Stadt, sah man zwei Männer beisammen stehn, ihrem Anzug und kräftigen Körper nach zu urteilen Bootsleute oder Fischer.

„Ist Dein Haus auch durchsucht worden, Peter?" fragte der eine.

„Ei freilich, bei uns wirds ebenso hergegangen sein, wie in der ganzen übrigen Stadt."

„Peter, ich sage Dir, diese Schurken treiben die Frechheit zu weit!"

„Still," sprich nicht so laut, Andreas, wenn Dich einer hört, so nehmen sie Dich bei den Ohren, an allen Ecken sind Spione, und Verräter gibt es überall; ich begreife dies Volk nicht, sich zu solchen Diensten herzugeben."

„Konrad zahlt seine Leute gut und der Markgraf ist sein Freund. Seine sämtlichen Knappen waren auf den Beinen und er selbst soll in der Judengasse gewesen sein."

„Ich kann nur nicht absehen, wohin dies noch führen soll, es muß ein Ende mit Schrecken nehmen."

„Vielleicht schlägt auch noch das Wetter drein," entgegnete Peter, während er so sprach, das Zeichen des Kreuzes auf der Brust machend und scheinbar ohne Zweck mit dem Zeigefinger auf das Herz deutend.

Die Augen des andern schauten freundlich auf ihn.

„Was tausend!" entgegnete er, „kennen einander so lange und wissen nicht, daß wir Brüder sind — Du kommst von Antiochien?"

„Von Tyre," antwortete jener.

„Dein Name?"

„Heinrich."

„Wie soll ich Dir glauben?"

„Ueberzeuge Dich."

Die beiden Männer reichten einander die Hände und Peter fuhr fort!

macht kann nur bestehen, wenn sie zugleich eine finanzielle Großmacht ist. Da die japanischen Finanzen schon vor dem Kriege schwach waren und der Friede von Portsmouth keine Kriegsentschädigung gebracht hat, befindet sich die neue Großmacht jetzt in kritischer Lage; und es ist nicht abzusehen, wie das Rüstungsprogramm durchgeführt werden kann. Das Budget des Jahres 1903/04 belief sich auf 249 Millionen Yen, das Budget des Jahres 1907/08 rechnet mit 616 Millionen. Das ist eine Steigerung der Ausgaben um fast 150 v. H. binnen fünf Jahren, während Ein- und Ausfuhr insgesamt nur um 58 v. H. gestiegen und in diesen 58 Prozent große Summen eingeführten Kriegsmaterials, also unproduktive Ausgaben, enthalten sind; Ein- und Ausfuhr beliefen sich im Jahre 1902 auf 530, im Jahre 1906 auf 842 Millionen Yen. Im Budget von 1903/04 betrug die Summe der Zinsen für Staatsanleihen 30 Millionen, heute sind es 166 oder genau zwei Drittel des Budgets vom Jahre 1903/04.

Vergleicht man das neue Budget von 616 Millionen mit dem 249 Millionen-Budget vom Jahre 1903/04, so fragt man sich unwillkürlich: Ist denn die Finanzkraft des Landes in dem kurzen Zeitraum von 5 Jahren so ungeheuer gewachsen oder hat das Volk vor 5 Jahren so unverhältnismäßig geringe Steuern gezahlt, daß eine so starke Steuererhöhung möglich ist? Weder das eine noch das andere! Der landwirtschaftliche Betrieb von Altjapan ist nicht ausgedehnt, die Industrie hat keine wesentlichen Fortschritte gemacht, die neu erworbenen Gebiete Sachalin und Korea bringen noch keinen Reingewinn. Das japanische Volk ist im großen und ganzen arm, es war schon vor 5 Jahren hoch genug besteuert; besonders die Landwirtschaft hatte stets höhere Abgaben zu entrichten als in europäischen Ländern. Während des Krieges sind dem Volke außerordentliche Opfer auferlegt worden, Kriegssteuern, die sich sogar auf das unentbehrlichste Nahrungsmittel, den Reis, erstreckten, der im eigenen Lande nicht mehr ausreichend produziert wird. Die Regierung versprach und das Volk hoffte fest, daß die Kriegssteuern nach dem Kriege wegfallen würden. Die Regierung aber sah sich nicht nur genötigt, die außerordentlichen Steuern in dauernde Steuern umzuwandeln, sondern sucht schon jetzt nach neuen Einnahmequellen.

Aber woher neue Steuern nehmen? Tabak, Reisschnaps, Bier, Zündhölzer, Zucker, Salz sind teils schon monopolisiert, teils so hoch besteuert, daß durch Monopolisierung und teureren Verkauf kein höherer Steuerertrag mehr zu erreichen ist. Die Erträge der Reisschnapssteuer sind nach der letzten Erhöhung der Steuer gesunken, da der Schnaps den armen Leuten zu teuer und der Verbrauch geringer geworden ist. Kurz, es gibt keine Steuerquelle mehr, die die Regierung ergiebiger gestalten könnte. Die einzige Möglichkeit, neue Gewinne zu erzielen, ist die, daß die Einkommen- und Vermögenssteuer von den Reichen schärfer eingetrieben wird. Aber selbst wenn auf diese Weise einige Millionen gewonnen würden, so wären sie doch nur ein Tropfen auf einen heißen Stein. Und dabei sind die Schwierigkeiten des Jahres 1907/08 noch verschwindend gering zu denen der Zukunft. Denn in diesem Jahre wird das Budget durch die Summe gerettet, die Rußland als Entschädigung für die Verpflegung der Gefangenen kürzlich ausgezahlt hat. Im Etatsjahr 1908/09 aber sind diese Gelder ebenso wie die Goldreserven im Ausland aufgebraucht; und dann steht einem Budget von 616 Millionen nichts als die Steuerkraft eines Volkes gegenüber, das vor fünf Jahren mit 249 Millionen schon stark genug belastet war.

Dann steht der japanischen Regierung kein anderer Ausweg offen, als der, daß sie ihr Programm einschränkt. Je rascher sie das tut, desto besser für das Land. Je mehr sie es einschränkt, desto sicherer vermeidet sie eine verhängnisvolle finanzielle Krisis. Nimmt sie nicht die stärksten Abstriche vor, verzichtet sie nicht auf große Pläne, so kann der Zusammenbruch nicht ausbleiben. Anleihen sind unmöglich. Wie darf ein Staat, der heute 66⅔ v. H. der normalen Staatseinnahmen vom Jahre 1903/04 für Zinszahlungen verwendet, neue Anleihen erheben? Und wenn er es wollte, wer würde ihm willfahren? Das japanische Inland ist erschöpft. Die Industrie kann sich nur mit Hilfe fremden Kapitals ausdehnen. Und das Ausland gewährt keine neue Anleihe, weil jeder sich sagt, daß der japanische Staat die geliehenen Gelder nicht produktiv anlegt, sondern lediglich zu Rüstungen verwendet. Das japanische Heer ist seit Ausbruch des Krieges von 13 auf 19 Divisionen gebracht, also nahezu um 50 v. H. vergrößert, wozu noch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit kommt. Die Flotte ist noch stärker vermehrt. Und das geschieht, obwohl Rußland für lange Zeit an keinen Krieg denkt, vielmehr den Japanern noch Zugeständnisse in der nördlichen Mandschurei gemacht hat, und obwohl ein sonstiger Feind nicht vorhanden ist. Keine Macht der Welt denkt daran, Japan anzugreifen. Die einzige Gefahr, die Japan droht, ist das Budget, die andauernd gesteigerte Rüstung, die Ueberschätzung der eigenen Finanzkraft. Japan kann seine Stellung nur dadurch stärken, daß es ernstlich mit seinen Mitteln rechnet, sie produktiv verwendet und dadurch den sonst unabwendbaren Krach vermeidet.

Nach den neuesten Mitteilungen der japanischen Presse hat sich die Regierung entschlossen, die Ausgaben für militärische Zwecke um vierzig Millionen einzuschränken. Das ist ein sehr schwacher Anfang, aber es ist doch ein Anfang, und er beweist, daß die Regierung zur Erkenntnis der Unmöglichkeit, das Programm durchzuführen, bereits durchgedrungen ist.

XI. Deutsches Turnfest.

Frankfurt a. M., 21. Juli. Die alte freie Reichsstadt Frankfurt a. M. bildet zum zweitenmal seit dem Bestehen der „Deutschen Turnerschaft" den Boden für das Deutsche Turnfest. Nach mehrtägigen Vorfeiern, wobei sich die Frankfurter Turnerschaft durch ihre Leistungen vorbildlich gezeigt hat, setzte Samstag die Hauptfeier ein, deren Verlauf nicht nur in den Kreisen der deutschen Turnerschaft mit Spannung verfolgt wird. Beteiligen sich doch nicht weniger als 45000 Mitglieder der etwa 1 Million zählenden Angehörigen der „Deutschen Turnerschaft" an der riesenhaften Veranstaltung. Der „Nordamerikanische Turnerbund" beteiligte sich am 11. Deutschen Turnfest mit 470 Mitgliedern. Die Amerikaner trafen von Bremen auf dem Hauptbahnhofe ein.

In den frühesten Morgenstunden begann Sonnabend der Einzug der fremden Turner. Um dem riesenhaften Andrange einigermaßen zu begegnen, hatte die Eisenbahndirektion den ganzen Bahnhof absperren lassen. In rascher Aufeinanderfolge liefen von 5 Uhr morgens an die verschiedenen Sonderzüge aus allen Teilen Deutschlands ein. Es hatten sich immer mehrere Turnkreise zu einem gemeinsamen Extrazug vereinigt, so daß die Landsmannschaften hübsch beisammen waren. Um ½8 Uhr erschienen die deutsch-österreichischen Turner in einem Extrazuge aus Wien. Auf dem Hauptperron des Bahnhofes hatte der Festausschuß Aufstellung genommen. Auch der greise Präsident der deutschen Turnerschaft, Dr. Ferdinand Goetz, hatte sich schon frühzeitig auf dem Bahnhofe eingefunden. Die deutsch-österreichischen Turner hatten die Halle kaum verlassen, als auf dem anderen Bahnsteig der Zug der Hamburger einlief. Seine Hunderte von Insassen mußten daher nach der Westseite des Bahnhofes geleitet werden. Den Hamburgern folgten die Bremer. Auf dem Hauptbahnhofe liefen in den Vormittagsstunden noch fortwährend neue Extrazüge ein, die ganze Scharen von Turnern herbeibrachten. Inzwischen ist die Ausschmückung der Stadt vollendet. Die Straßen sind von fremden Gästen überfüllt. Alle Mundarten des deutschen Vaterlandes hört man klingen. Vertreter ganz Deutschlands haben sich in den Mauern Frankfurts zusammengefunden. Auch die Bahnhöfe in Sachsenhausen und Bockenheim sowie der Ostbahnhof hatten einen nicht minder starken Extrazugsverkehr zu bewältigen. Die Nürnberger, die auf dem Ostbahnhof eintrafen, führten das Bundesbanner mit sich und übergaben es abends in der Festhalle Oberbürgermeister Adickes. Der großartige Festzug am Sonntag nachmittag, der Glanzpunkt des Ganzen, an dem über 50000 Turner teilnahmen und dessen Vorbeimarschieren etwa vier Stunden währte, gliederte sich in einen historischen und in einen allgemeinen Teil. In dem ersten Teil wurde die Entwicklung der Turnerei von allem Anbeginn an bis zur Gegenwart vorgeführt. Der zweite Teil brachte die in der „Deutschen Turnerschaft" zusammengefaßten Turnvereine, zu denen sich auch alle die deutschen Turnvereine im Auslande gesellten. Der Turnverein von Swakopmund, das jüngste Mitglied der „Deutschen Turnerschaft", hat bei dieser Gelegenheit durch den Vorsitzenden der „Deutschen Turnerschaft", Dr. Ferdinand Goetz aus Leipzig, sein Bundesbanner in der Paulskirche weihen lassen. An die Feierlichkeiten schließen sich dann in der laufenden Woche die turnerischen Veranstaltungen des Festes: allgemeine Turnübungen, Turnen der Kreise, Wetturnen, Turnen der Ausländer und festliche Veranstaltungen an. Den Abschluß des Festes bilden Turnfahrten nach dem Niederwald und den süddeutschen Städten.

(Nachdruck verboten.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

„Ferien."

Wie muß ich Euch preisen, Ihr Tage der Lust, — Ihr Tage zum Reisen und Ruhen. — Nun weitet das Stadtkind in Waldluft die Brust — Und schüttelt den Staub von den Schuhen — Und folgt auf ein kurzes der guten Idee, — Gesund sich zu baden in Sonne und See, — Den Nervenstrang neu zu beleben — Und sämtliche Kräfte zu heben! — Hinaus in die Ferne! klingt's fröhlich und hell, — Hinaus in die Wälder und Bäder. — Allüberall hin sausen stetig und schnell — Der Eisenbahn rollende Räder, — Sie fördern betriebsam den Badeverkehr, — Entfernungen gibt es ja heute nicht mehr, — Das Dampfroß durchbraust schon behende — Der Alpen gigantische Wände. — Die Menschen, die guten, sie sind einmal so, — Sie sinnen und sorgen und streben. — Elf Monat im Jahre macht Arbeit sie froh, — In einem würzt Nichtstun ihr Leben, — Dann wird nicht gerechnet, dann wird nicht gespart! — Kurtaxe und Trinkgeld und Eisenbahnfahrt, — Und was es da sonst noch mag geben — Erhöhen die Freude am Leben! — Es sehnt nach Erholung sich jeglicher Stand, — Selbst Lehrer und Schüler pausieren. — Vom Staube bedeckt ruht der Schweinslederband, — Wer möchte im Juli studieren? — Wen reizte am Hundstag Gelehrten-Latein? — Natur zu studieren soll dienlicher sein, — Drum folgt man dem Weckruf so gerne, — Der lautet: „Hinaus in die Ferne". — Es reißen zum Reisen die Ferien uns fort, — Daß Sorge und Müh' man vergesse, — Doch gibt es auch manche, die bleiben am Ort, — Sie bannt des Geschäft's Interesse, — Sie schicken (sofern sie Vergnügen dran hat), — Zu beider Erholung die Gattin ins Bad, — Und werden dann täglich nicht müde, — Zu schreiben: „Ich bin so solide!" — Indessen genießen die Ferien auch sie, — Auf fröhliche Strohwitwerweise, — Der Teuren zu denken versäumen sie nie, — Allnächtlich im lustigen Kreise. — Doch schließlich ist's wieder der alte Verlauf, — Entfernungen frischen die Liebe neu auf. — Elf Monate geht's wieder weiter, — Harmonisch und glücklich! —

Ernst Heiter.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Steinperf** (Kr. Biedenkopf), 20. Juli. Wieder einmal hat der Polizeihund des Polizeisergeanten Freye von Biedenkopf Gelegenheit gehabt, seinen Spürsinn zu zeigen. In der Nacht zum Sonntag wurde bei dem Gastwirt Reichel in Steinperf eingebrochen. Die Bemühungen der Polizeiorgane nach dem Einbrecher blieben aber erfolglos. Man wandte sich nun an Herrn Freye. Derselbe kam am Dienstag mit seinem Hund nach Steinperf und es gelang ihm, dem Dieb auf die Spur zu kommen. Es wurde ein junger Mann aus Steinperf in Siegen verhaftet, der sich in fraglicher Nacht in Steinperf aufgehalten hat. — (Wieder einmal ein Beweis für die hervorragende Findigkeit der Polizeihunde.)

— **Dillenburg**, 21. Juli. Seit etwa 10 Jahren tauchten Projekte auf, den südlichen Teil des Kreises Biedenkopf, zwischen Dill und Lahn, dem wirtschaftlichen Verkehr zu erschließen. Es steht nunmehr zu erwarten, daß die Bahn durch das Scheldetal, die schon von hier bis Oberscheld dem Verkehr dient, auch über Lixfeld, Eisenhausen, Breidenbach nach Wallau

---

„Der Sohn Gottes trug ein Kreuz."

„Auch ich habe eins."

„Das meine ist von Stahl."

„Das meine auch und wir sind Brüder."

„Unser Bund scheint im Wachsen begriffen zu sein," bemerkte Andreas, nachdem diese Erkennungszeichen gewechselt waren.

„Er wächst jeden Tag und ich hoffe, daß die Stunde nicht ferne ist, wo wir losschlagen dürfen. Möge es mir vergönnt sein, Konrads schwarzes Herz zu treffen."

Durch die Dazwischenkunft eines Fremden ward das Gespräch unterbrochen und die beiden Männer trennten sich. Und sie waren nicht die einzigen am Ufer des Neckars, die den Tag herbeisehnten, an dem sie von den Teufeln in Menschengestalt befreit sein würden, und manches brave Herz aus dem Kern des Volkes war wie unser Bootsmann bereit, den ersten Hieb zu tun.

Am gleichen Morgen war der Markgraf zu ungewöhnlich früher Stunde auf dem Wege zu seinem würdigen Genossen. Er traf Konrad, umgeben von einer großen Anzahl seiner Vertrauten, welche derselbe indessen beim Eintreten Bertholds entließ.

„Nun, Konrad," begann letzterer, „wie lauten die Berichte?"

„Nicht sehr günstig, Herr Markgraf," entgegnete jener sein Haupt schüttelnd.

„Hölle und Tod!" schrie Berthold aufgeregt, „das darf nicht sein!"

„Nur ruhig, mein edler Herr, das Mädchen ist noch nicht aus unserem Bereich."

„Aber die Haussuchungen sind fruchtlos gewesen, da könnte man ja fast glauben, es bestehe ein Komplott gegen uns?"

„Entdeckt Ihr das erst jetzt?" fragte der Marburger schlau lächelnd.

„Wisset Ihr etwas von einem solchen?"

„Ich weiß nichts Genaueres darüber, aber ich hoffe der Sache ehestens auf den Grund zu kommen. Es ist mir bereits mitgeteilt worden, daß eine geheime Gesellschaft besteht, aber das wie und wo ist mir noch fremd."

„Ihr sollet suchen, einen Eurer Zuverlässigsten unter die Verschwörer zu senden, um dann den ganzen Bund mit einemal niederschlagen zu können."

„Laßt mich nur machen, ihre Kühnheit soll ihnen teuer zu stehen kommen. Die Leute wissen noch nicht was es heißt gegen uns aufzutreten; ich werde unter ihnen sein, wenn sie es am wenigsten vermuten."

„Meiner Hilfe seid Ihr jederzeit gewiß, Konrad. Jetzt aber sagt mir, was Ihr wegen des Mädchens zu tun gedenkt, denn beim Himmel, ich muß sie haben."

„Nur Geduld, mein edler Freund," entgegnete Konrad „sie soll Euer sein, sobald sie meine Frage beantwortet hat."

„Aber legt sie mir nicht auf die Folter, laßt sie mir bringen, wenn Ihr sie gefangen habt; auch unter dem Einfluß der Furcht wird sie gestehen, was Ihr von ihr zu wissen nötig habt."

„Wenn wir sie haben, ganz recht — ich bin versucht zu glauben, daß sie vor unsern Maßregeln die Stadt verlassen hat."

„Dann will ich Leute aussenden und alle Landstraßen besetzen lassen!" rief der Markgraf aufgeregt.

„Je eher Ihr dies tut, je besser wird es sein, und ich will jedem Trupp, den Ihr abschickt, einen von meinen Leuten mitgeben."

Ohne weiteres Zögern verließ Berthold den Inquisitor, eilte nach seinem Schloß zurück und gab dem Hauptmann seiner Berittenen die nötigen Befehle.

Um die gleiche Tageszeit trat auch Viktor von Antiochien in Wilsdorfs Behausung und in seiner Begleitung befand sich ein junger Mann, den er zu Eleonorens Gefährten ersehen hatte.

„Aber," bemerkte Martin fast unwillig, „Ihr sagtet mir, daß Ihr mir einen weiblichen Begleiter für meine Schutzbefohlene bringen würdet."

„Ganz recht, mein Freund, ich habe mich für die Tochter meiner verstorbenen Schwester entschieden, dies ist meine Nichte Luise."

Erstaut sah Martin den schlanken Jüngling an, der vor ihm stand, und nur das verschämte Erröten und die reine frische Gesichtsfarbe überzeugte ihn davon, daß unter dem Wamms das Herz eines mutigen Mädchens klopfte.

„Ihr seid Eures Oheims würdiger Neffe, schöner Knabe," sagte Wilsdorf, ihr die Hand reichend. „Ihr erweiset uns einen großen Dienst."

„Lasset Euren Schützling rufen, Martin, damit die Mädchen einander kennen lernen," sagte Viktor, und der Hausherr folgte der Aufforderung unverzüglich.

Schüchtern trat Eleonore ein und Martin machte sie mit der Notwendigkeit der Reise bekannt.

„Ihr werdet bei unsern Freunden im Schwarzwald sicherer sein wie in der Stadt," sagte er. „und es wird gut sein, wenn Ihr Euch alsbald reisefertig macht."

„Werdet Ihr mich begleiten, Ritter?"

„Nein, liebe Eleonore," entgegnete Wilsdorf, „meine Abwesenheit von hier würde Verdacht erregen; aber ich denke, daß Bardolf mit Euch gehen kann," setzte er mit einem fragenden Blick auf Viktor hinzu.

„Ich glaube selbst," sagte dieser, „daß Ihr keinen sicheren Führer erhalten könntet, wie ihn."

„Und dann," setzte Martin hinzu, „habt Ihr hier einen wackeren Gefährten, dem Ihr Eure Freundschaft schenken müßt."

Eleonore blickte das verkleidete Mädchen forschend an, indessen Luisens freies offenens Wesen hielt der Jüdin gegenüber nicht lange stand, und sie plötzlich in die Arme schließend rief sie: „Ich bin kein Knabe, und Ihr dürft mich schon küssen, liebe Schwester!"

„Es ist meine Nichte, Jungfer, und ich hoffe zuversichtlich, daß sie Eure Zuneigung gewinnen wird."

(Fortsetzung folg)t.

in aller Kürze in Angriff genommen wird. Die Strecke vom Dilltal nach der oberen Lahn, ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Die Hüttenwerke und Hochöfen im Scheldetal werden dadurch mit ihren Gruben verbunden, große Eisensteinlager, die noch brach liegen, werden aufgeschlossen. Dazu können viele Grubenbetriebe im Gansbachtal, bei Niederhörlen und anderen Orten, die wegen Betriebs- und Transportschwierigkeiten Jahre still standen, wieder aufgenommen werden, auch die vielen Grünsteinbrüche im Perftal und sonstige industrielle Werke werden aus der Scheldebahn ihren Vorteil ziehen. Große Schwierigkeiten bietet die hohe Wasserscheide zwischen Oberscheld-Dirfeld, die der Scheldewald krönt. An der Linie Oberscheld-Wallau sind über 20 Gemeinden interessiert.

— **Weidenau,** 18. Juli. (Ein Erfolg des Polizeihundes.) Die 30 jährige Tochter eines Bürgers in Struthütten hatte sich vor einigen Tagen aus dem Hause entfernt, und alles Suchen der Angehörigen in der Umgegend war vergebens. Polizeilicherseits wurde nun ein Bluthund von Weidenau beschafft, welcher sofort die Fährte erfaßte, die in den Wald an einen tiefen Weiher führte. Das Mädchen war in entgegengesetzter Richtung von einem Bekannten gesehen worden. An diese Stelle wurde nun der Hund gebracht, nahm aber wieder die Spur nach dem Weiher auf. Jetzt wurde eine Durchsuchung des Weihers vorgenommen, aus dem die vermißte Person tot herausgezogen wurde. Ob ein Verbrechen vorliegt oder ob das Mädchen in einem Anfalle geistiger Umnachtung die Tat begangen hat, konnte noch nicht festgestellt werden.

— Vom Schwurgericht in **Elberfeld** wurde im Jahre 1905 eine Ehefrau aus Ehligs zu 15 Monaten Gefängnis verurteilt. Sofort nach der Verurteilung wurde für die Frau aus besonderen Gründen ein Gnadengesuch eingereicht. Die Verurteilte verbüßte ihre Strafe und starb nach einiger Zeit. Jetzt, nach mehr als 2½ Jahren, ist das Gnadengesuch genehmigt worden.

— Die Dynamitexplosion in der Zeche „Carolus Magnus" bei **Essen** a. d. Ruhr, die elf Arbeitern das Leben kostete, soll von dem mit umgekommenen Steiger Spitznas verbrecherischerweise verschuldet worden sein. Nach einem Gerücht verübte der dem Trunke ergebene Mann nach einem Streit mit seiner Frau Selbstmord mit Dynamit, ohne dabei Rücksicht auf seine Mitarbeiter zu nehmen. Die Bestätigung dieses in Essen umlaufenden Gerüchts bleibt abzuwarten.

— In der Strafsache gegen den **Fürsten Eulenburg** bekundeten am Freitag die medizinischen Sachverständigen, der Angeklagte habe zwar weniger Fieber, aber das Bein sei noch sehr angeschwollen. Es erscheine daher sehr fraglich, ob der Angeklagte verhandlungsfähig sei; in dringendstem Falle sei der Angeklagte höchstens eine halbe Stunde vernehmungsfähig, auch sei an einen Transport des Angeklagten bis auf absehbare Zeit nicht zu denken. Der Oberstaatsanwalt beantragte daher mit Rücksicht auf diese gemachten Angaben, die Verhandlungen gegen den Fürsten Eulenburg zu vertagen, da es notwendig sei, noch weitere Zeugen zu laden. So bedauerlich es auch wäre, er (Isenbiel) müsse den Vertagungsantrag stellen, da man so nicht zu Ende kommen könnte. Eulenburg widersprach dem Vertagungsantrag und sagte, er fühle sich stark genug, und würde sich alle Mühe geben, um in den Verhandlungen aushalten zu können. Die Verteidiger schlossen sich dem Antrag des Oberstaatsanwalts Isenbiel an und beantragten die Haftentlassung ihres Schützlings. Darauf zog sich der Gerichtshof zur Beratung zurück. Nach sehr langer Beratung beschloß der Gerichtshof, da die medizinischen Sachverständigen erklärten, der Angeklagte wäre kaum eine halbe Stunde vernehmungsfähig und auch nicht transportfähig, den Prozeß bis auf weiteres zu vertagen. Der von den Verteidigern gestellte Antrag auf Haftentlassung des Angeklagten wurde abgelehnt. Damit hat der Prozeß vorläufig sein Ende erreicht. Wie aus den Gründen des Gerichtsbeschlusses hervorgeht, wird das Verfahren erst bei Genesung des Fürsten wieder aufgenommen werden. Ob und wann dies eintritt, ist nach ärztlichem Ermessen nicht abzusehen. Sämtliche Zeugen und Geschworenen wurden entlassen. Der Fürst bleibt, da nach ausdrücklicher Hervorhebung im Gerichtsbeschluß die Verdunkelungsgefahr noch immer besteht, in Untersuchungshaft und zwar vorläufig, wie bisher, in der Gefangenenstation der Charité.

— **Kurpfuscher und Aberglaube.** Die zweite Strafkammer des Landgerichts in Braunschweig schickte dieser Tage den in der Wesergegend weithin bekannten Wunderdoktor und Besenbinder Karl Albrecht auf zwei Jahre ins Zuchthaus wegen seiner vielfachen Heilmittelschwindeleien. Er hat früher ein schwunghaftes Geschäft mit einer Salbe betrieben, die aus Schnecken und aus Igelfett hergestellt war. Dieses Mittel sollte Fußverstauchungen heilen, und das Geheimnis des Mittels wollte er von einem sterbenden Zigeunerhauptmann erhalten haben. Dann erfand er ein neues Mittel, das er Armsünderblut nannte, dessen Hauptbestandteil das Blut von Hingerichteten sein sollte. Nach den Angaben Albrechts sollte dieses Mittel geradezu Wunder wirken. Nur einige wenige Tropfen genügten, um Fallsucht zu heilen oder festgewachsene Lungenflügel zu befreien. Albrecht nahm für ein Fläschchen 6 Mk., wo er es bekommen konnte, auch 12 Mk. Albrecht praktizierte auch. Er versprach, alle möglichen Krankheiten heilen zu können, und seine Patienten mußten oft das ekelhafteste Zeug trinken. Wie die Beweisaufnahme ergab, kam zu Albrecht ein junges Mädchen das schwindsüchtig war. Er versprach der Kranken Heilung, ließ einen Liter Schweineblut holen, das die Kranke mit einem Ei und einigen Tropfen seines Allerweltsmittels sofort trinken mußte. Weiter sollte das junge Mädchen Einreibungen mit Pferdefett vornehmen. Auf ähnliche Weise kurierte er alle möglichen Krankheiten, wie Kopfschmerzen, Bruchleiden, Schwindsucht, Fallsucht, und ließ sich für seine Behandlungen Beträge von 5 Mk. und mehr bezahlen. Der Angeklagte machte zu seiner Entschuldigung geltend, daß er die Leute nicht aufgesucht, sondern diese freiwillig zu ihm gekommen wären und ihn um Behandlung ersucht hätten. Wenn einzelne der Kranken nicht gesund geworden seien, so sei der Staatsanwalt daran schuld, der ihn zur Verbüßung der Straftat eingezogen und ihn so verhindert habe, die Behandlung seiner Patienten zu Ende zu führen. Die Zeugenaussagen ergaben jedoch von dem Wirken des Wunderdoktors ein ganz anderes Bild.

— **Von der Chausseewalze zermalmt.** Ein furchtbares Ende hat ein schlesischer Kutscher gefunden. Man meldet darüber folgendes: Auf der Chaussee von Ohlau nach Brieg wurde der Kutscher Ernst Leder von einer Chausseewalze überfahren und vollständig zermalmt.

— **Dresden,** 20. Juli. Gestern Nachmitag gegen 3 Uhr gingen über Dresden und die Lößnitzortschaften furchtbare Gewitter nieder. Es wurde gewaltiger Schaden an Feldfrüchten angerichtet und Bäume reihenweise niedergelegt.

— Die **Einwohnerzahl des deutschen Reichs** wird in den soeben erschienenen „Statist. Jahrb." für Mitte dieses Jahres auf 63 017 000 Personen angenommen gegen 62 097 000 um Mitte 1907 und 61 117 000 um Mitte 1906. Hiernach wird die Zunahme für jedes der beiden letzten Jahre auf 920 000 Köpfe geschätzt. Bei der letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1905 betrug die Einwohnerzahl des Reichs 60 641 278 Personen, so daß seitdem eine Vermehrung um rund 2 375 000 stattgefunden hat. Im Jahre 1898 belief sich die Bevölkerungsziffer auf rund 54 406 000 Personen; in den letzten 10 Jahren hat also eine Zunahme um 8 611 000 Personen oder 15,8 v. H. stattgefunden. Im Jahre 1888 betrug die Schätzungsziffer 48 168 000, im Jahre 1878 44 129 000. Im Jahre 1871 wurden 40 997 000 Personen gezählt, so daß seit der Gründung des Reichs eine Zunahme um rund 22 Millionen oder mehr als 53 v. H. stattgefunden hat. Verdoppelt hat sich die Bevölkerung des jetzigen Reichsgebiets seit 1838.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 21. Juli. (Hundstage.) Am 23. Juli nehmen die Hundstage ihren Anfang. Die alten Bauernregeln sagen von ihnen: „Hundstage hell und klar zeigen an ein gutes Jahr; werden Regen sie begleiten, kommen nicht die besten Zeiten" — „Hundstage heiß, Winter lang und weiß." Die Periode der Hundstage gilt als die heißeste des ganzen Jahres, sie währt bis zum 23. August. Mit ihrem Beginn erreicht die Zeit der immerwährenden Dämmerung, während der es bei klarem Wetter selbst um Mitternacht nicht ganz dunkel wird, ihr Ende. Da jetzt auch die Tage der Ernte herbeigekommen sind, so blickt der Landmann voller Erwartung auf den Verlauf der Hundstage, welch letztere zugleich auch als Sauregurkenzeit gelten, in der „nichts los" ist und deshalb die Zeitungen sich aufs Erfinden von allerlei unglaublichen Ereignissen legen sollen. Das Unhaltbare dieser Ansicht ist aber längst nachgewiesen. Heutigen Tages stehen in dieser Beziehung die Aktien ganz anders als zu Großvaters Zeiten. Wir leben im Zeichen des Verkehrs, die Weltereignisse auf allen Gebieten richten sich nicht im geringsten nach den Hundstagen und selbst die Ferien der Parlamente usw. können es nicht verhindern, daß auch jetzt in der sogen. stillen Zeit täglich und stündlich so viel neues passiert, daß die Zeitungen ihre liebe Not haben, alles auf den ihnen zur Verfügung stehenden Spalten zu registrieren. Deshalb soll man auch im Sommer, in den Hundstagen, seine Zeitung lesen.

* **Laasphe,** 21. Juli. (Volksbibliothek.) In der Zeit vom 1. Januar bis Ende Juni cr. wurde die hiesige Bibliothek von 1447 Lesern besucht, an die 2495 Bände verausgabt wurden. — An die Ablieferung der noch ausstehenden Bücher wird hierdurch erinnert.

⏚ **Laasphe,** 21. Juli. Das deutsche Turnfest in Frankfurt ist auch von einer Anzahl Mitglieder des hiesigen Turnvereins besucht worden. Der Verein als solcher beteiligt sich nicht. Wie wir hören, beteiligten sich die hiesigen Turner an den Turnübungen nicht. Nach unserer Ansicht hätten sich diese aber ganz gut beteiligen können, da ihre Leistungen jedenfalls nicht hinter denen der meisten anderen Turner zurückstehen.

* **Laasphe,** 21. Juli. Gestern fand hierselbst die Generalmusterung der Militärpflichtigen statt, die lärmvolles Leben in unser Städchen brachte, wie dies nun einmal eine unzertrennliche Begleiterscheinung der „Ziehung" ist. Se. Hoheit der Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar, Brigadekommandeur des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M., leitete persönlich das Aushebungsgeschäft.

* **Laasphe,** 21. Juli. Einen Ausflug nach hier unternahm am Sonntag der Jünglingsverein von Marienborn bei Siegen. Die Teilnehmer versammelten sich mittags im Gasthof „zum Deutschen Kaiser" (Inhaber Ew. Zacharias) zum gemeinschaftlichen Mittagessen und fuhren alsdann, nach Besichtigung der Sehenswürdigkeiten unseres Städtchens, mit dem Nachmittagszuge wieder in die Heimat zurück.

** **Puderbach,** 21. Juli. (Brand.) In der Nacht zum Sonnabend brannte das dem früheren Hirten Georg Achenbach gehörige Wohnhaus nebst angebauter Scheune bis auf die Grundmauern nieder. Sämtliches Mobiliar sowie die Futtervorräte wurden dabei ein Raub der Flammen. Alles dies war außer dem Gebäude unversichert, weshalb Achenbach ein empfindlicher Schaden trifft. Ueber die Entstehungsursache des Feuers ist nichts bekannt.

☰ **Banfe,** 20. Juli. Immer mehr lichten sich die Reihen der Männer, die in Deutschlands großer Zeit gelebt und für Deutschlands Einigkeit und Ruhm unter Hintansetzung ihres Blutes mitgefochten haben. Auch der hiesige Kriegerverein gab heute einem Mitkämpfer von 1866 und 70/71, Ritter des eisernen Kreuzes, dem Kameraden August Roth, das letzte Ehrengeleite. Von langen, schweren Leiden, die ihn seit Monaten an das Krankenbett festhielten, hat ihn endlich der Tod erlöst. Er war ein stets treuer Kamerad, und Soldat bis zum letzten Atemzuge. Der Verein wird sein Andenken stets in Ehren halten.

Erndtebrück. 21. Juli. Nachdem der Landwirt Afflerbach aufs neue als Wilddieb überführt ist, kann man sich auch erklären, warum man denselben in letzter Zeit so häufig schon in aller Frühe auf seinem Rade hier durchkommen sah. So hat man ihn noch vor 14 Tagen früh um 6 Uhr gesehen, als er von Lützel gefahren kam. Man hat sich wohl gewundert, daß der Mann schon so früh zurückkam, aber an Wilddieberei hat niemand gedacht. Im übrigen wird hierzulande die Wilddieberei gar nicht als ein so schlimmes Verbrechen angesehen.

Erndtebrück, 20. Juli. Der Gesangverein Germania aus Wattenscheid traf gestern abend in einer Stärke von 22 Mann hier ein und marschierte mit frohem Sängermarsch durch den Ort zum Wittgensteiner Hof. Dort wurden noch einige Lieder zum Vortrag gebracht, die vielen Anklang fanden. Die Sänger übernachteten hierselbst und fuhren andern Morgens nach Raumland, um von da aus einen Abstecher nach der Kreisstadt Berleburg zu machen. Mittags gedachten die Sänger im Jagdhaus zu speisen und von da aus nach dem Bahnhof Lenne zu marschieren, von wo die Rückfahrt in die Heimat angetreten werden soll.

Oeffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle: Meteorologisches Observatorium zu Aachen.)

Voraussichtliche Witterung für Mittwoch den 22. Juli:

Abnehmende Bewölkung, strichweise Regen, kühl.

Der

Kriegerverein  **BANFE**

feiert am

Sonntag den 26. Juli cr.

sein diesjähriges

Stiftungsfest

mit nachfolgendem Programm:

Sonnabend den 25., abends 9 Uhr Antreten zum Zapfenstreich, nachher Konzert im Vereinslokal.

Sonntag den 26., morgens 6 Uhr Wecken, 9 Uhr Antreten zum Kirchgang. Um 1½ Uhr mittags Abmarsch zum Festplatz, daselbst Konzert und Tanzvergnügen.

Die Musik wird ausgeführt von der Weifenbacher Kapelle unter Leitung des Königl. Musikdirigenten a. D. Herrn Meyer.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein

Der Vorstand.

Allerbeste Magerkohlen rustfrei, **Nuss I u. II**
„ Fettnüsse I, II, III.

Anthracitkohlen von den Zechen Langenbrahm, Heinrich und Alstadten, ebenso rheinische **Braunkohlen-Briketts,** Marke Union. Ferner **Faß-** und **Flaschenbier** aus der Siegener Aktienbrauerei, sowie Ankerbräu, Pilsener, helle und dunkle Lagerbiere.

Laasphe **Fr. Langenbach,**
Lahnstraße 9. — Telephon Nr. 12.

Bekanntmachung.

Die Heberolle der Wiesengenossenschaft Aue-Laasphe für das Jahr 1908 liegt vom Mittwoch den 22. Juli cr. ab 3 Tage lang zur Einsicht der Genossenschaftsmitglieder auf dem Bürgermeisteramt hierselbst offen.

Laasphe, den 20. Juli 1908.

Der Bürgermeister.

Tapeten,

Große Auswahl neuester Muster zu sehr billig gestellten Preisen, **die Rolle schon von 10 Pf. an,** sind vorrätig.

Musterkarten

von mehreren bedeutenden Fabriken stehen zu Diensten.

Tapezierarbeiten

sofort unter Garantie für sachgemäße, dauernd haltbare Ausführung.

Hermann Jung.
Laasphe.

Stets frisch:

Tee- u. Weinbackwerk

aus reinen Naturprodukten unter Zusatz von Naturbutter hergestellt. Spezialität: Zwieback, 5 Sorten und Sandgebäck.

Laasphe. **Emil Riggemann.**
Bäckerei u. Konditorei.

Das **Obst- u. Gemüse-Geschäft** von

Max Rosenbaum

erhält jetzt zur Saison täglich zweimal Sendungen

frisches Tafelobst.

Durch Verbindung mit in- und ausländischen Gärtnereien bin ich in der Lage, nur prima Tafelobst zum Verkauf zu bringen.

Lieferung auf Wunsch frei ins Haus.

Empfehle mein **reichhaltiges Lager** in

Schuhwaren

in allen möglichen Preislagen unter Zusicherung reeller und billigster Bedienung.

Heinr. Grebe,
Schuhmacher,
Erndtebrück.

Feinste

Margarine

(Marke „Solo im Carton")

empfiehlt

Laasphe. *L. Dresler.*

Zwangsverkauf.

Am **23. d. Mts., vorm. 10 Uhr** versteigere ich in Feudingerhütte öffentlich meistbietend gegen Barzahlung

1 Lokomobile.

Versammlung am Bahnübergang Feudingerhütte.

Laasphe, den 21. Juli 1908.

Plappert,
Gerichtsvollzieher.

Täglich frische

Treber

hat abzugeben

Brauerei Bosch,
Laasphe.

Ein Wagen Stroh

zu kaufen gesucht.

Steinmetz, Ziegelei,
Laasphe.

Beste

Roggenkleie

sowie **Kokoskuchen**

(Marke Bismarck), zu Milch- und Mastfutter; letztere erhöhen sehr den Rahmgehalt der Milch, zu haben bei

Laasphe **Carl Schuppert,**
Königstraße.

Nutzholz-Verkauf

in der Fürstlichen Oberförsterei **Banfe.**

Im Wege des schriftlichen Aufgebotes sollen aus dem Einschlag 1907/08 folgende Nutzhölzer verkauft werden:

Los 1, Distrikt Dretenbachswändchen 107a, 108a
152 fm Erlen-Nutzstangen u. Stämme (3—12 m lang, 7—20 cm Dm.)

Los 2, Distrikt Odebornstalrain 76
94 fm Fichten-Bauholz, 5—14 m lang,
208 „ „ Grubenholz-Stangen u. Stämme 9—18 cm Dm.,

Los 3, Distrikt Vorderste Spreit 78
57 fm Kiefern- und Fichten-Grubenholzstämme 4—17 m lang,
5 „ Fichtenbauholz 11—30 cm Dm.

Los 4, Distrikt Stirn 9d und Klause 18e
„ Wiedehuck 66a
83,45 fm Eichen-Grubenstangen und Stämme, 4—11 m lang, 9—35 cm Durchmesser,

Los 5. Distrikt Stöterain 26a
ca. 130 fm meist stärkeres Fichtenbauholz.

Sämtliches Nadelholz ist entrindet. Los 1—4 Winterfällung, Los 5 Sommerfällung. Gebote mit der Aufschrift „Erlen- und Nadelholz-Nutzholz sind losweise pro fm frei Fällungsort bis spätestens zum **28. Juli cr.** an die Oberförsterei einzureichen und müssen die Erklärung enthalten, daß Bieter sich den hiesigen Verkaufsbedingungen unterwirft. Benachrichtigung über Zuschlag erfolgt innerhalb 8 Tagen. Besichtigung des Holzes jederzeit nach vorheriger Anmeldung.

Banfe, den 8. Juli 1908.

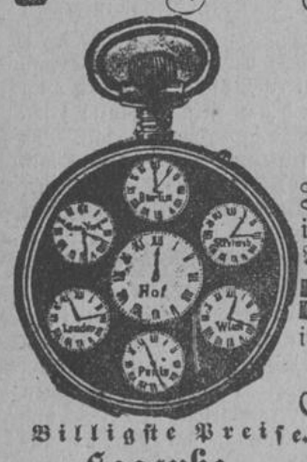
Der Fürstliche Oberförster: **Berthold.**

In der **Buchhandlung** von **Aug. Imgardt** vorrätig:

1. Führer von Laasphe und Umgegend;
2. Wegekarte des S. G. V., Abteilung Laasphe;
3. Kneebusch, Führer durchs Sauerland, Siegerland, Wuppergebiet und Waldeck;
4. Kneebusch, Führer durch den Westerwald, Sieg-, Dill- und Lahntal;
5. Führer durch das Wegenetz des S. G. V.;
6. Kursbuch fürs Sauerland.

Zu Geschenken

empfehle



Herren- und Damen-Uhren

in **Gold, Silber** und **Nickel,**
Hausuhren, Regulateure,
Freischwinger Wand- und Küchenuhren
in unerreichter Auswahl und jeder gewünschten Ausführung. — Ferner steter Eingang von

Neuheiten



in **Gold- u. Silberwaren:**
Ketten, Broschen, Ringe, Ohrringe, Armbänder etc.

Billigste Preise. Reelle Bedienung.

Laasphe. **W. Stähler.**

GERMANIA



ist der Name derjenigen **Fahrräder,**
welche seit Jahren einen Weltruf genießen.
Bisheriger Versand: 600000.

Seidel & Naumann, Dresden.

Vertreter:

A. Mittelmann, Laasphe.

Empfehle eine unerreichte Auswahl in

Herren- und Damenuhren, sowie Ketten, Broschen, Ringe, Kolliers, Herren- u. Damen-Nadeln, Damen-Uhrketten

nur Neuheiten

zu ganz besonders billigen Preisen.

Laasphe. **J. Baumann,**
Königstraße.



Empfehle mein reichhaltiges Lager aller Arten

Grabdenkmäler und **Grabsteine**
sowie **Grab-Einfriedigungen**

in allen Preislagen, auch halte mich im **Instandhalten** und **Ausschmücken der Gräber** bestens empfohlen.

Meine Wohnung befindet sich Kirchplatz 20 hierselbst.

Laasphe. **Chr. Buschhaus.**
Gärtner.

Statt Karten.

Amanda Holz
Rudolf Melsheimer
Verlobte

Vlotho Laasphe

Im Juli 1908.

H. Schröder

Kirchplatz 4 Laasphe **Kirchplatz 4**

Bau-Klempnerei, Installations-Geschäft.

Badeeinrichtungen,
Klosetanlagen, Wasserleitungen,
Blitzableiteranlagen.

Kostenanschläge zu Diensten.

Sterbekasse des Deutschen Kriegerbundes.

Gegründet 1891 nur für Kameraden und deren Angehörige, welche Mitglied eines Kriegervereins sind. Günstigste Bedingungen, denkbar niedere Beiträge, keine Polizegebühr.

Alles Nähere durch den Vertreter für den Kreisverband Wittgenstein, Kameraden **Döhne** zu Laasphe.

Echten
Emmenthaler Schweizer-Käse,
Holländer- „
Edamer-
Camembert „
Dessert „
Limburger „
Kräuter- „
Hand- „

in bekannt feinster Qualität bei

Laasphe. **Frau W. Hach.**

Mosel-, Rhein- und Südweine

sowie sämtliche

Krankenweine

empfiehlt

Max Hintz, Laasphe,
Wittgensteiner Drogerie.

Zur Einmachezeit

empfehle:

Einmachegläser in jeder Größe von 1/8 bis 4 Liter Inhalt,
Geleebecher, Einmachbüchsen mit Klammerverschluß,
Gerz' Konserven-Einkochkrug, patentamtlich geschützt,
Steintöpfe in allen Größen,
Cristall-Einmach- und **Hutzucker,** ungebläut,
Weinessig, Weinessig-Essenz, Jamaika-Rum, alle Sorten **Gewürze** zum Ansetzen, reinen Nordhäuser **Frucht-Branntwein, Schwefelspahn, Schwefelfaden** 2c.

Laasphe. **Fr. Metz.**
Inh.: Fr. Metz Wwe.

Ich empfehle aus meiner Gemüse- und Delikatessenhandlung:

Kirschen, Stachelbeeren. Salatgurken sowie alle anderen frischen Gemüse.

Ferner:

echten Emmenthaler und Schweizerkäse, Prima Limburgerkäse, prima Mainzerkäse

in Kistchen von 100 Stück zu 2,50 Mark.

Wilh. Sassmannshausen,
Erndtebrück.

Tapeten,

neueste Muster in großer Auswahl

zu den billigsten Preisen von 10 Pf. an pro Rolle auf Lager vorrätig.

Musterkarten von mehreren bedeutenden Fabriken zur gefl. Auswahl zu Diensten und werden nicht vorrätige Tapeten eiligst besorgt.

Tapezierarbeiten werden sofort, gut und billigst nach jeglichem Wunsche ausgeführt.

Aug. Imgardt,
Laasphe.
Tapetenlager und Tapeziergeschäft.

Wilhelm Schuppert,

Klempner,
LAASPHE

empfiehlt in großer Auswall:

Einmachbüchsen

in Blech, Glas und Steinzeugbüchsen mit Klammer-Verschluß, Geleegläser sowie sämtliche Ersatzteile. — Ferner emaillierte, inoxidierte und Aluminium-**Kochtöpfe** in jeder beliebigen Größe und prima Qualität zu äußerst billigen Preisen.

Fliegen-Fänger

Aha!

Ein Meter lang, 5 Ztm. breit.
Große Fangfläche!
Enorme Klebkraft!

Fliegenpulver Muchein,
Fliegenleim

empfiehlt

Laasphe. **Hermann Jung.**

Aus meiner Drogen-Handlung empfehle alle

Heilmittel

für

Rindvieh, Schweine, Pferde

als Arensbergs Hufkitt, Hufsalbe, Restitutions Fleisch-Kolikorin, Thermensalbe, Wundbalsam, Cresolin, Drusenpulver, Wurmpulver 2c.

Vogelfutter

für Karnarienvögel, Amseln, Drosseln, Finken 2c.

Laasphe. **L. Hoch.**

Schöne reife

Stachelbeeren

kauft jedes Quantum

Max Rosenbaum,
Laasphe.

Laaspher Schützenverein.

Alle diejenigen, welche noch Forderungen an den Verein haben, werden hierdurch ersucht, solche bis zum **25. Juli cr.** geltend zu machen.

Ebenso müssen bis zu dem genannten Tage sämtliche an den Verein noch rückständige Zahlungen an den Rendanten geleistet werden.

Der Hauptmann
Fischer.

Wetterauer Frühkartoffeln,

Perle und Kaiserkrone, versendet mit Sack pro Centner zu **4 Mk. 50 Pf.** gegen Nachnahme

Konrad Haub,
Echzell i. d. Wetterau.

Frühkartoffel,

„Perle von Erfurt" versendet ab Station einschl. Sack zu Mk. 4,00 gegen Nachnahme

A. Simon II,
Echzell i. d. Wetterau.

Neue Kartoffel!

„Gelbe Perle von Erfurt" und Frührosen versendet per Zentner incl. Sack zu Mk. **4,50** ab Station Echzell gegen Nachnahme

Ludwig Erb,
Kartoffel-Versandgeschäft,
Echzell in der Wetterau.

Sehr feinen

Schleuderhonig

hat abzugeben

Steinweg, Laasphe.

Zuverlässige Ochsenfuhrleute,

welche auch sonstige landwirtschaftliche Arbeiten verrichten können, sucht

Fr. Irle sen.,
Brauerei und landwirtschaftliche Brennerei,
Marienborn b. Siegen.

Ordentliches

Dienstmädchen

findet per Mitte August dauernde, angenehme Stellung in gut bürgerlichem Haushalte. Näheres durch **Carl Grote,** Barmen-Rittershausen.

Ich suche nach Bochum ein perfektes

Küchenmädchen

gegen hohen Lohn.

Frau Dir. Albert Dresler,
Siegen.

Meldungen an Frau Adolf Schleifenbaum sen., Siegen, Wellersberg.

Die noch vorrätigen

Strohhüte

sollen so schnell wie möglich verkauft werden und werden daher billig abgegeben.

Gleichzeitig mache auf meine Annahmestelle von Gegenständen zum

Reinigen und Färben

aufmerksam.

Laasphe **Moritz Rosenbaum.**

Ueberraschender Erfolg!

Pyramiden-Fliegenfänger.

Der so sehr berühmte

„Aha"-Fliegenfänger,

Fliegenpulver Muchein.
Fliegenleim
in Blechdosen à 10 Pfg.
vorrätig bei

Laasphe. **Aug. Imgardt.**

Feinste frische Eier

empfiehlt billigst

Werner Schäfer Wwe.,
Laasphe.